

Panorama v. 20.05.2021

Bremer Baugesellschaft: Wohnungen nur für Weiße?

Anmoderation

Anja Reschke:

„Es gibt etwas, dass viele Deutsche nicht so gerne über Deutschland hören wollen. Deutschland ist ein rassistisches Land. Auch wenn wir das gerne von uns weisen. Und auch wenn das natürlich nicht für jeden einzelnen in Deutschland gilt. Aber wir sind ein Land, in dem Menschen mit ausländisch klingendem Namen, mit anderer Religion als der christlichen, mit einer anderen Hautfarbe als der weißen systematisch ausgegrenzt werden. Glauben Sie nicht? Halten Sie für übertrieben? Gefühlte linke Wahrheit? Wir sollen uns mal an Fakten halten? Nun, kriegen Sie, im folgenden Beitrag unserer Kollegen von Radio Bremen. Selten wurde systematischer Rassismus so gut belegt und in Ausgrenzungs-Codices so bürokratisch festgehalten wie bei der Brebau. Eine Bremer Wohnungsbaugesellschaft in städtischer, also öffentlicher Hand. Sebastian Manz, Andreas Neumann und Stella Vespermann“

Diese Geschichte beginnt mit einem Test. Und das sind die Tester, gestatten:

O-Töne (stellen sich vor):

„Tim Schoenian, Karim El Korhaly, Livingsoul Dupé, Felix Arndt“

Vier junge Männer, ähnliches Alter, Studenten und Berufstätige, die sich in unserem Auftrag in Bremen auf Wohnungssuche begeben. Und zwar bei der zweitgrößten städtischen Wohnungsgesellschaft: der „Brebau“. Alle vier geben im April bei der Brebau ihr Gesuch ab. Sie bewerben sich um Mietwohnungen in beliebten, teureren Stadtteilen: Warmmiete maximal 900-1.000 Euro, mindestens ein Zimmer mit 40 Quadratmetern Wohnraum oder mehr.

Ihre Suche haben sie per Handy dokumentiert.

O-Ton

Karim El Korhaly:

„Ich bin gespannt, wie es wird. Ich fülle jetzt mal das Formular aus.“

O-Ton

Livingsoul Dupé:

„Ich hoffe, dass ich fündig werde beziehungsweise das die fündig werden.“

O-Ton

Felix Arndt:

„Ich mache mich gleich auf den Weg zu einer Wohnungsbesichtigung.“

Einen Monat später treffen wir unsere Testbewerber wieder und ziehen eine Bilanz ihrer Wohnungssuche. Karim El Korhaly und Livingsoul Dupé sind leer ausgegangen.

O-Ton

Livingsoul Dupé:

„Nichts. Ich habe keine Antwort bekommen. Gar nichts. Also nicht mal eine Absage oder sowas.

O-Ton

Karim El Korhaly:

„Ich habe keine Rückmeldung bekommen, nichts per E-Mail, keinen Telefonanruf. Irgendwann bin ich dann auf die Idee gekommen, dort anzurufen und dann wurde mir immer gesagt, ja, es gibt

keine Wohnungen, der Markt wäre so voll, man könnte keine Wohnung momentan bekommen.“

Tim Schoenian und Felix Arndt haben völlig andere Erfahrungen mit der Brebau gemacht.

O-Ton

Felix Arndt:

„Es lief gut. Ich habe nach zwei Tagen ein Angebot bekommen.“

O-Ton

Tim Schoenian:

„Ich habe zwei Wohnungen angeboten bekommen in zwei Stadtteilen.“

O-Ton

Livingssoul Dupé:

„Was soll ich dazu sagen, also, ich sag's mal so: Warum kriegen die eine Wohnung und ich nicht. Also was haben die, was ich nicht habe.“

O-Ton

Karim El Korhaly:

„Ich war nicht verwundert. Ich hab's mir schon gedacht, und das kam im Grunde von meinen Erfahrungen, weil ich schon wusste, dass Leute mit migrantischem Namen im deutschen Wohnungsmarkt sehr wenig Chancen haben.“

Zwei junge Männer mit deutsch klingendem Namen kommen sofort zum Zug. Während diese beiden, die sich zeitgleich beworben haben, bei dem städtischen Wohnungsunternehmen leer ausgehen. Zufall? Kaum! Bei der BreBau steckt offenbar sogar System dahinter.

Das erläutern uns Informanten aus der Belegschaft. Ein langjähriger Mitarbeiter der Brebau gibt uns auch ein Interview, aber anonym. Daher stellen wir stellen das Gespräch mit ihm nach. Ein Gespräch, in dem wir nach internen Dokumenten der Brebau fragen, die wir von den Informanten bekommen haben.

O-Ton

Langjähriger Mitarbeiter Brebau – nachgestellt:

„Also zur Erklärung: Das sind interne Dokumente, die auf dem Laufwerk von der Vermietung abgespeichert sind, das sind quasi Gebrauchsanweisungen.“

Die Unterlagen sind aus dem Computersystem der Brebau. Dokumente, die den Mitarbeitenden in der Wohnungsvermietung vorgeben, wie sie die Daten der Bewerberinnen und Bewerber zu erfassen haben.

Eine der Anweisungen: für jeden Wohnungsinteressenten ist ein besonderes *Notizfeld* anzulegen. Dafür muss der BreBau-Mitarbeitende spezielle Informationen abfragen und Einschätzungen zum Bewerber oder der Bewerberin eintragen. Unter anderem das Aussehen: ob es gepflegt ist und ordentlich. Wie sind die Deutschkenntnisse? Welcher Stadtteil passt zu den Interessenten? Ein Kopftuch bei einer Bewerberin, ist mit „KT“ zu vermerken. Und: „E 40“ ist der Code für einen schwarzen Menschen.

Laut unseren Informationen ein Standardverfahren, das bei so gut wie allen Bewerberinnen und Bewerbern angewendet wird. Und damit nicht genug. Damit das Ganze auch von allen

Mitarbeitenden exakt ausgeführt wird, hat die Brebau einen Vermerk mit einer sogenannten Zielgruppendefinition erstellt, die die Kundenbetreuerinnen unterschrieben haben. Dieser führt unter anderem ergänzend aus, dass zu E40, also den Schwarzen, den People of Colour, auch Sinti, Roma, Bulgaren und Rumänen gehören. Und ein WE bekommt zudem nur, wer als Mensch mit Migrationshintergrund westlich integriert ist.

O-Ton

Langjähriger Mitarbeiter – nachgestellt:

„Also Menschen mit Kopftuch haben gefühlt überhaupt keine Chance. Zur Begründung heißt es, wenn wir damit jetzt anfangen, dann haben wir demnächst die ganzen Molukken hier und das wollen wir nicht. Und wenn Du was dagegen sagst, sagst, so geht's nicht, dann bist Du der Außenseiter, dann heißt's irgendwie, ey, das machen doch alle Wohnungsbaugesellschaften so. Da herrscht überhaupt kein Unrechtsbewusstsein.“

Kein Unrechtsbewusstsein, wohl aber ein Gespür des städtischen Unternehmens, dass das Ganze besser geheim bleiben sollte – vor allem gegenüber den Wohnungsinteressenten.

Das geht aus einer weiteren, internen Anweisung der Brebau an die Kundendienstmitarbeitenden hervor. Die befasst sich ausschließlich mit dem Notizfeld, in dem die Vermerke über Hautfarbe und Hintergrund platziert sind.

In der Anweisung heißt es:

„Wichtige Information zum Notizfeld: Sollte ein Kunde nach den Daten fragen, ist es möglich, den Bildschirm zu zeigen.“

Aber: „Bevor dies passiert, muss das gesamte Notizfeld ausgewählt werden. Steuerung und C gleichzeitig drücken. Nun alles entfernen.“

Die Betroffenen bekommen dann also ein leeres Feld präsentiert und erfahren nichts von dem, was gegebenenfalls an rassistischen Details und persönlichen Bewertungen über sie gespeichert ist.

Und anschließend: „Nachdem die Person das Notizfeld gesehen hat, bitte Steuerung und Z drücken, danach erscheinen die Notizen wieder.“

Soll heißen: Wenn der Bewerber den Monitor nicht mehr sehen kann, werden alle Bemerkungen und ggf. auch die rassistischen Vermerke wieder in das Notizfeld eingesetzt.

O-Ton

Langjähriger Mitarbeiter – nachgestellt:

„Es fühlt sich einfach total falsch an, so was mitzubekommen.“

Im Imagevideo präsentiert die Brebau eine heile Welt. Rund 6.000 Wohnungen verwaltet das Unternehmen. Die Stadt Bremen hat die Brebau vor zwei Jahren zu 100 Prozent übernommen. Ironischerweise, um für mehr Gerechtigkeit auf dem Wohnungsmarkt zu sorgen.

Mehr Gerechtigkeit? Eher soziale Spaltung, wie ein weiteres Brebau-Dokument zeigt.

Und zwar eine Liste sogenannter „Schlechter Adressen“. Auch diese Liste soll den Kunden-Mitarbeitenden helfen, unerwünschte Mieterinnen und Mieter von Brebau-Wohnungen fernzuhalten. Etwa solche, die bisher gemeldet sind in Therapieeinrichtungen oder der Kinder-Jugend-Hilfe, einer Wohneinrichtung für Obdachlose oder dem Christlichen Reha-Haus.

O-Ton

Langjähriger Mitarbeiter – nachgestellt:

„Also die Brebau sagt, wenn sich jemand um eine Wohnung bewirbt, dann achtet darauf, dass die Bewerberinnen oder der Bewerber nicht in einer dieser schlechten Adressen wohnt. Wenn das so ist, dann wollen wir die nicht, heißt's.“

Wir konfrontieren die Brebau-Verantwortlichen mit unseren Erkenntnissen. Der Geschäftsführer lädt uns daraufhin zu einem Gespräch. 10 Minuten vor dem Treffen sagt er das Gespräch aber wieder ab. Nur so viel: Von den diskriminierenden Praktiken will er nichts gewusst haben.

Und er schreibt uns:

„Vor diesem Hintergrund nehmen wir die Vorwürfe der Diskriminierung sehr ernst und werden den Sachverhalt mit aller Konsequenz aufklären.“

Wir wenden uns an den grünen Bremer Finanzsenator Dietmar Strehl.

Er ist Aufsichtsratsvorsitzender der Brebau, soll als politisch Verantwortlicher die Geschäftsführung der Brebau kontrollieren. Von dem diskriminierenden Vorgehen des Unternehmens erfährt er - nach eigenen Angaben - zum ersten Mal durch unsere Recherchen.

O-Ton

Dietmar Strehl, Grüne, Finanzsenator und Aufsichtsratsvorsitzender Brebau:

„Ich war ziemlich schockiert, gebe ich ehrlich zu. Und wir müssen das jetzt genau aufklären, ob es da jetzt strukturelle Verfahrensgeschichten gibt bei der Brebau: Wer da zuständig ist, wer da verantwortlich ist. Das sind jetzt ein paar Tage Arbeit, die wir da vor uns haben, und das nehmen wir sehr ernst, vor allem, weil wir ja in Bremen auch eine sehr bunte Stadt sind und gerade solche Themen natürlich auch völlig anders behandelt werden.“

Die deutsche Gesellschaft mag bunter geworden sein. Aber so weltoffen, wie sich das Land gerne sieht, ist es noch lange nicht. Dafür ist die Brebau der beste Beweis. Insgesamt bleibt die Wohnungssuche mit nicht deutsch-klingendem Namen hierzulande oft eine demütigende Angelegenheit.

Bericht: Stella Vespermann, Sebastian Manz, Andreas Neumann

Kamera: Sebastian Sievert

Grafik: Tim Hollmann

Schnitt: Philipp Janke

Abmoderation

Anja Reschke:

„Wenn Sie sich selbst überzeugen wollen, über die Kategorisierung von Wohnungsbewerbern, dann schauen Sie gerne bei uns ins Internet. Da finden sie die Original-Dokumente der Brebau unter Panorama.de“